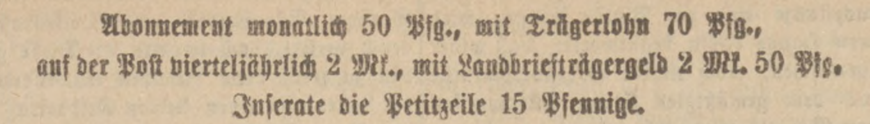
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 16. November 1887. Nr. 536.

Deutschland.

Berlin, 15. November. Das Bauprogramm des Nord-Ostsee-Kanals ist, wie das „Kieler Tageblatt" meldet, dahin festgestellt, daß während der ersten, auf 4 Jahre bemessenen Bauperiode entlang der jetzigen Scheitelstrecke des Eiderkanals sämmtliche Durchstiche, soweit sie sich im Trockenen ausheben lassen, mit Einschluß der Uferdecken vollständig fertiggestellt werden sollen. Außerdem sollen Baggerungen dazwischen liegender Strecken ausgeführt werden. Am Schluß dieser Bauperiode sind die Durchstiche voll Wasser zu lassen, die Zwischenstämme zu beseitigen und der Schiffsverkehr aus dem Oberwasser der Knooper Schleuse direkt in den neuen Kanal zu leiten. — Die zweite Bauperiode umfaßt nur den Zeitraum eines Jahres, während dessen der vorher schon begonnene trockene Durchstich bei Osterade-Sehestedt fertig gestellt und die eben erwähnten Baggerstrecken wiederum um mindestens 2,5 Meter vertieft werden. Dann wird der Wasserspiegel durch Fortschaffung der Knooper Schleuse wieder um etwas gesenkt und der Verkehr von Kl.-Königsförde bis Steinwehr in das neue Kanalbett geleitet. — Die dritte Bauperiode, wiederum ein Jahr umfassend, wird eine abermalige Senkung des Wasserspiegels bis auf den zukünftigen Normalwasserstand herbeiführen. Auch die neue Holtenauer Schleuse soll außer dem eben Genannten am Schlusse dieser Bauperiode dem Betriebe übergeben werden. — Die vierte und letzte Bauperiode, wiederum ein Jahr umfassend, wird alle Restarbeiten in Ausführung bring.n, sonderlich die Vertiefung der daran noch restirenden Baggerstrecken bis auf das vorgeschriebene Maß, außerdem die Errichtung der Fähren.

— Die reichsgesetzliche Regelung des Schutzes der nützlichen Vögel ist schon öfter Gegenstand der Erwägung im Bundesrath und Reichstag gewesen. Zweimal hatte bereits der Reichstag über eine aus seiner Mitte eingebrachte Vorlage verhandelt, als ihn im Jahre 1879 ein vom Bundesrath beschlossener Gesetzentwurf vorgelegt wurde. Auch dieser gelangte indessen nicht zur Erledigung. Als im Jahre 1883 der Entwurf mit einigen Modifikationen dem Reichstage wieder zuging, fand eine Beschlußfassung darüber gleichfalls nicht statt. Inzwischen hat sich aber der Wunsch nach einer Regelung des Vogelschutzes in immer weiteren Kreisen der Bevölkerung geltend gemacht. Die Vogelwelt hat durch den veränderten Betrieb der Landwirthschaft, durch die in großem Umfange vorgenommene Beseitigung der Brutstätten, wie Hecken, Bäume rc. so sehr gelitten, daß, soweit die Gesetzgebung dabei mitwirken kann, darauf Bedacht genommen werden muß, wenigstens den gegenwärtigen Bestand zu wahren. Und neben diesen Nützlichkeitsgründen verdienen gewiß auch die ästhetischen und moralischen Erwägungen Berücksichtigung, auf denen die im Volksbewußtsein begründeten Bestrebungen nach einer wirksamen Gestaltung des Vogelschutzes zum erheblichen Theile mitberuhen. Der Reichskanzler hat deshalb und in Erwägung des Umstandes, daß nur ein Reichsgesetz die Grundlage abgeben kann, um die Verhandlungen wegen Feststellungen der auf diesem Gebiete so nothwendigen internationalen Normen ihrem Ziele näher zu führen, dem Bundesrathe einen den Schutz von Vögeln betreffenden Gesetzentwurf zugehen lassen.

— Sieben bäuerliche Besitzer des Bromberger Landkreises laden ihre Standesgenossen zu einer Versammlung ein, welche in Bromberg am [illegible] d. M. zu dem Zwecke abgehalten werden soll, um über nachstehende Petition in Sachen der Getreidezölle Beschluß zu fassen:

„Wir bäuerlichen Besitzer des Bromberger Kreises wollen hiermit feierlichst Widerspruch erheben gegen die Verleumdungen in den freisinnigen Blättern, daß wir bäuerlichen Besitzer der Bewegung um Erhöhung der Getreidezölle fernstehen. Unsere, aus vollster Ueberzeugung und bitterster Noth gegebenen Unterschriften aller dahin zielenden Petitionen werden angezweifelt Wir bäuerlichen Besitzer sind abhängiger von den Getreidepreisen als die großen Besitzer, die sich durch Nebengewerbe noch helfen können. Wir sind angewiesen auf unser Getreide, das einen Preis erhalten hat, durch den wir unsere Verpflichtungen gegen das Vaterland bald nicht mehr erfüllen können. Wir bitten den hohen Reichstag, durch Gewährung einer Erhöhung der Getreidezölle einen Stand zu erhalten, der stets mit Freuden Gut und Blut hergegeben hat in Zeiten der Gefahr."

— Der Bundesrath hielt heute Nachmittag um 2 Uhr eine Plenarsitzung ab. An neuen Eingängen wies die Tagesordnung auf den bereits mitgetheilten Gesetzentwurf über den Schutz von Vögeln und den Gesetzentwurf über die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, sowie einen Antrag betreffend die Feststellung des Ruhegehalts von Reichsbeamten. Dann folgte eine lange Reihe von mündlichen Ausschußberichten zumeist über Eingaben und mündliche Ausschußberichte über die Etats der Zölle, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben, der Eisenbahnverwaltung, der Justizverwaltung, der Etats für den Reichskanzler, das Reichseisenbahnamt, den Rechnungshof und das Reichsamt des Innern.

— Die „Nat. Lib. Korr." schreibt: „Die Vorlage über Erneuerung des Sozialistengesetzes wird dem Reichstag erst in der zweiten Hälfte der Session zugehen. Es heißt, es solle diesmal eine Gültigkeitsfrist von drei Jahren beantragt werden. Die Bewilligung einer abermaligen Verlängerung des Gesetzes dürfte unter den bestehenden Verhältnissen keinem Zweifel unterliegen. Was die Zeitdauer betrifft, so hat die nationalliberale Partei bisher daran festgehalten, jeder Legislaturperiode des Reichstags einmal die Entscheidung anheim zu geben, ob das Gesetz erneuert oder fallen gelassen werden soll."

— Fürst Bismarck ist heute, Dienstag, Abend hier angekommen. Man will vermuthen, daß er den Reichstag eröffnet, der diesmal in so ernster Lage zusammentritt. Man sieht der Eröffnungsrede mit Spannung entgegen, da man der Meinung ist, daß dieselbe diesmal keinen rein geschäftlichen Charakter tragen könne, wie dies seit Jahren üblich war.

— Die „Elberfelder Ztg." schreibt: Die Nachrichten über die Kaiserin lauten fortgesetzt ungünstig, doch giebt ihr Zustand zu augenblicklichen Besorgnissen keinen Anlaß. Dies wird auch in einer Meldung aus den Hofkreisen bestätigt; worin bemerkt wird, der Zustand habe „keine Verschlimmerung" erfahren. Die Kaiserin spaziert jeden Nachmittag eine halbe Stunde im Schloßgarten zu Koblenz, selbst bei Regenwetter; dann pflegt sie noch im Wagen eine Ausfahrt zu machen. Auch ihre gesellschaftlichen Gewohnheiten erleiden keine Unterbrechung. Die Kaiserin hat Gäste zur Tafel, und wenn sie auch nicht an der Tafel erscheint, so sieht sie dieselben doch beim Kaffee. Die Abende beim Thee pflegt die erlauchte Frau sich in Gesellschaft der Personen ihrer Umgebung zu befinden. Voraussichtlich dürfte die Rückkunft Ihrer Majestät nach Berlin in diesem Jahre früher als sonst erfolgen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. November. Nach einer Mittheilung des Vorstandes des pommerschen Hauptvereins der deutschen Luther-Stiftung, dessen Vorsitzender der Herr Ober-Präsident unserer Provinz ist, haben in unserer Provinz Unterstützungen erhalten im Jahre 1886: drei Geistliche und zwei Pastorenwittwen, ein Lehrer und acht Lehrerwittwen. Die Gesammtsumme der Unterstützungen betrug im Jahre 1886: 2500 M., im Jahre 1887: 2150 M. — Der pommersche Haupt-Verein wäre nicht im Stande gewesen, die gedachten Summen, welche freilich der mannigfachen Noth gegenüber gering sind, zu verausgaben, wenn nicht der Zentral-Verein erhebliche Beiträge, nämlich im Jahre 1886 1050 Mark und im Jahre 1887 1100 Mark bewilligt hätte. — Gerade unter den evangelischen Geistlichen und Lehrern, für welche doch die Stiftung bestimmt ist, zählt der Verein verhältnißmäßig wenige Mitglieder, während durch den Beitritt der sämmtlichen Geistlichen und Lehrer der Provinz mit einem Beitrage von 1—2 Mark der Verein in den Stand gesetzt werden würde, seine segensreiche Thätigkeit in einem viel weiteren Umfange als bisher auszuüben. — Auskunft über Vereinsangelegenheiten ertheilt der Schriftführer Herr Pastor Friedrichs in Stettin.

— **Stettiner Gartenbau-Verein.** Versammlung vom 14. November. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn Koch, gelangten das Protokoll der letzten Sitzung, sowie die eingegangenen Schriftsachen zur Kenntniß der Versammlung, unter welch Letzterem das von Herrn von St. Paul in Fischbach dem Verein zum Präsent gemachte Beißner'sche Handbuch der Koniferen-Benennung besonders zu erwähnen ist. — In Abwesenheit des Herrn Dr. Dohrn übernahm Herr Wiese das Referat über die von dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preußischen Staaten zu Berlin herausgegebene Denkschrift, betreffend die Lage der einheimischen Gärtnerei und die Frage der Einführung eines Schutzzolles auf gärtnerische Erzeugnisse; es knüpften sich hieran einige objektive Betrachtungen über den muthmaßlichen Werth oder Unwerth der hier in Vorschlag gebrachten Eingangszölle und wurde bei der Erörterung der Gründe, welche für den thatsächlich zu konstatirenden Rückgang einiger Zweigs der Gärtnerei maßgebend gewesen sind, die Aufmerksamkeit in erster Linie mit auf die durch Wander-Auktionen bereitete unlautere Konkurrenz hingewiesen, von welcher die in Frankfurt a. M. erscheinende „Rosenzeitung" ein drastisches Beispiel zu erzählen weiß. In der genannten Stadt tauchte im vergangenen Winter plötzlich ein Pariser Gärtner unter der Firma Lain, horticulteur à Paris auf, der einen der größten Läden in der schönsten Lage der Stadt bezog und durch schwungvolle Annoncen und riesige Schaufrüchte an den Fenstern ein großes Publikum anzulocken verstand. Unter Hinweis auf die an der Wand aufgehängten großen Tafeln, Riesenfrüchte in den erdenklichsten Farben darstellend, gelang es ihm, dem Publikum seine Pflanzen aufzuhängen, z. B. riesige Stachelbeeren in Traubenform, Pfirsiche so dick wie der Apfel „Kaiser Alexander", Birnen und Aepfel in einer Größe, wie sie in Wirklichkeit nicht im entferntesten existiren. Rosen gelb und roth gestreift wie eine Nelke, Moosrosen mit gezackten Blättern ebenfalls wie eine Nelke, gelbe Moosrosen, goldgelbe Syringen u. dgl. mehr. Unter jeder Tafel standen die betreffenden Pflanzen und diese wurden nun für enorm hohe Preise, z. B. eine einjährige Apfelveredelung zu 4 und 5 Mark per Stück, dem gläubigen Publikum mit kolossaler Redefertigkeit aufgeschwindelt. In einer Sitzung der Frankfurter Gartenbau-Gesellschaft auf diesen Herrn aufmerksam gemacht, wurde allenthalben Mißtrauen gegen seine Waare laut und glaubte die Gesellschaft dem Publikum gegenüber gerecht zu handeln, wenn man eine Kommission ernenne, um die dort zum Verkauf gestellten Gegenstände zu prüfen und das Resultat in den Tagesblättern alsdann bekannt gebe. Als die Kommission das Geschäft betrat, wurde derselben ein Katalog überreicht, auf welchem nicht wie auf der Ladenaufschrift und in den Annoncen die Firma Lain, sondern J. B. Balme u. Co., horticulteur à Paris, als Besitzerin des Geschäftes figurirte, und aus dessen Inhalt man sofort erblickte, daß in dem ganzen Geschäfte auch nichts Reelles zu finden war, da waren unter den zum Verkauf verzeichneten Rosen-Neuheiten von 1887—88 Namen von lauter alten längst im Handel befindlichen Sorten aufgeführt; Moosrosen-Neuheiten von 1887 und 88 waren 18 Namen genannt, die gar nicht existiren; ebenso war es bei den Remontant- und Theerosen, sowie bei den aufgeführten Obstbäumen, Koniferen und Gesträuchen. Als eines der empfehlenswerthesten Kaufobjekte wurde ein „australischer Spargel" angepriesen, der bereits 3 Monate nach der Pflanzung gut zum Essen sei, das ganze Jahr durch, mit Ausnahme der 3 Wintermonate, gestochen werden könne und von welchem jede Pflanze jährlich mindestens 25—30 kerzendicke Spargel von großer Zartheit und Schmackhaftigkeit liefere; das Dutzend von diesen Spargelpflanzen wurde mit 10 Mark angeboten. Zu verwundern ist es, daß selbst solcher handgreiflicher Unsinn beim Publikum Glauben fand, denn es wurde ein kolossaler Umsatz erzielt und kauften einige Herrschaften für über 1000 Mark von dieser Schwindelwaare. Nachdem sich die Kommission von der Lage der Sache überzeugt hatte, erließ sie eine Warnung in den Tagesblättern, welche dahin erwidert wurde, daß das nur aus Brodneid geschehe; erst als dann in einer längeren Auseinandersetzung eine Charakteristrung dieses Schwindelgeschäftes erfolgte, sah sich der betreffende Herr entlarvt, veranstaltete schleunigst eine Auktion und verduftete aus Frankfurt a. M. Inzwischen waren auch die in Paris eingezogenen Erkundigungen eingegangen, welche besagten, daß eine Handelsgärtnerei unter der angegebenen Firma dort nicht existire, wohl aber ein Herr Balme bereits seit 20 Jahren als Verkäufer von unechten Waaren bekannt, wodurch sich denn herausstellte, daß es sich hier um dieselbe Person handle, welche bereits vor 5 Jahren die größeren Städte Deutschlands, darunter auch Stettin, unsicher gemacht habe. — Der hiesige Gartenbau-Verein hält es natürlich für eine seiner Hauptaufgaben, seine Mitglieder, sowie alle hiesigen Gartenbesitzer nach Möglichkeit vor solchen Betrügereien zu schützen und wird daher der Vorstand ermächtigt, sofort beim Auftauchen solcher unreellen wandernden Auktionäre die nöthigen Schritte gegen dieselben zu unternehmen. — Im Weiteren wurde ausgeführt, daß sich in diesem Herbste der Frostnachtschmetterling (Chlimatobia brumata) wieder in bedenklicher Menge zeige und da die Sorglosigkeit, welche die meisten Obstbaumbesitzer diesem verheerenden Ungeziefer gegenüber an den Tag lege, auf eine ungenügende Kenntniß der Schädlichkeit dieses Insektes schließen läßt, so wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß kaum ein anderes Insekt an den Obstbäumen so vielen Schaden anrichtet, als die gelblichgrüne Raupe dieses Schmetterlings, der im Spätjahre, zur Zeit des kürzesten Tages (bruma) erscheint und sich paart. Die Vorderflügel des Männchens sind stark gerundet und, wie der ganze Körper, staubgrau; die vorderen von dunklen Querbinden durchzogen, die Hinterflügel heller und ohne Zeichnung. Das Weibchen, gleichfalls grau und weiß beschuppt, besitzt statt der Flügel nur kleine Stummel und ist deshalb zum Fliegen nicht befähigt, hat dafür aber lange dünne Beine, mit deren Hülfe es ihm leicht wird, die Bäume zu besteigen. Dies geschieht zur Nachtzeit, wo sich ihm ein Männchen zur Begattung zugesellt. In der Krone angelangt, setzt es seine blaßgrünen, mohnsamengroßen Eier einzeln oder in zahlreichen Häufchen bis zu je 20 Stück an die Knospen ab. Im Frühjahr kriechen die Räupchen aus und zerfressen zwischen zusammengezogenen Blättern die Blüthen der Apfel- und Birnbäume, aber auch das Laub, so daß die ganze junge Vegetation aussieht wie verbrannt. Meistens lassen sich die Raupen, wenn sie einen Zweig abgeweidet haben, an einem Faden herunter und besteigen einen benachbarten Baum rc., bis sie sich endlich zur Verpuppung in die Erde begeben. Durch die Flügellosigkeit des Weibchens ergeben sich die Vertilgungsmaßregeln von selbst, und zwar indem man demselben beim Aufbäumen den Weg durch Anlegung eines mit Raupenleim bestrichenen Papierstreifens versperrt, auf welchem das Weibchen hängen bleibt und zu Grunde geht. Besitzt der Baum noch einen Pfahl, so muß auch dieser mit einem solchen Schutzgürtel versehen werden. Von den vielfach angepriesenen verschiedenen Raupenleimarten hat sich der von der hiesigen Schindler u. Mützell'schen Fabrik gelieferte vorzüglich bewährt und ist derselbe zur Bequemlichkeit des Publikums bei Gebr. Koch in Grabow und Alb. Wiese hier, Frauenstraße, zu den Mützell'schen Originalpreisen zu haben. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Verjüngen der erschöpften Obsthochstämme und das Ausputzen derselben jetzt vorzunehmen ist. Nachdem alle überflüssigen und trockenen Aeste und Zweige entfernt, die abgestorbene Rinde, Moos rc. von den Stämmen und starken Aesten abgekratzt und abgebürstet ist, sind die letzteren bei trockenem Wetter mit Kalkmilch anzustreichen; derselben einen Zusatz von anderen Substanzen, als Blut, Kuhdung, Lehm oder Ruß zu geben, wird der besseren Haltbarkeit wegen vielfach empfohlen, nach Gaucher ist dies indeß nicht rathsam, da der Kalk dadurch einen Theil seiner Wirkung verliert. Die Obstbaum-Kratzen und Bürsten sind hier bei Herrn Teltow, Breitestraße, erhältlich. — Zur Fernhaltung des Ungeziefers von den zum Treiben bestimmten Rosen empfiehlt Herr Kasten das Bestreichen resp. Einreiben der Stämmchen mit einer aus schwarzer Seife und Schwefelblüthe hergestellten Lösung. — Zur Züchtung von hochstämmigen Veilchen wird Viola arborea

fl. pl. als das geeignetste empfohlen, indeß sei die Kultur sehr langwierig und wenig lohnend. — Eine Anfrage des Herrn Schmidt-Züllchow, warum man hier nicht Gynerium argenteum im Freien auspflanze und zur Blüthe bringe, wird durch Herrn Hagge dahin beantwortet, daß weder unsere klimatischen, noch unsere Bodenverhältnisse dieser aus dem gemäßigten Klima Südamerikas stammenden Grasart sonderlich zusage, da die damit angestellten Versuche trotz aller Mühe nur wenige und unscheinbare Blüthenrispen gebracht haben. — Herr Kallmeyer theilt mit, daß man jetzt schön frisch auf Gläser gesetzte Hyazinthen an den Fenstern sehe; es sei dies eine grundfalsche Methode, welche stets ein Mißlingen der Hyazinthen-Kultur zur Folge haben müsse, da es durchaus nothwendig sei, daß man der Zwiebel erst in einem dunklen kühlen Raume Zeit lasse, sich genügend zu bewurzeln, bevor man sie in den Zimmern durch die Einwirkung von Licht und Wärme zum Treiben zwinge. Um das bei den in Töpfe gepflanzten Hyazinthen durch zu starke Bewurzelung häufig vorkommende Emporheben der Zwiebeln zu verhindern, wird empfohlen, dieselben während der Bewurzelung, welche ebenfalls in einem kühlen dunklen Raume vor sich gehen muß, mindestens eine Hand hoch mit Sand oder Erde bedeckt zu halten. — Zum Schluß macht Herr Kasten noch auf das Auftreten des Weidenbohrers (Cossus lingiperda) aufmerksam, dessen Raupe wegen ihrer Größe, Häufigkeit und Gefräßigkeit in den Stämmen der Obstbäume und fast aller Laubhölzer, vorzüglich der Weiden, Pappeln, Eschen, Linden, Ulmen und Eichen, gefürchtet ist, indem sie dieselben in allen Richtungen durchbohrt und ihr Absterben herbeiführt.

Herr Obergärtner Hagge (Kreßmann'sche Gärtnerei) hatte eine Anzahl mit prächtigen Blüthen reich besetzte russische Veilchen ausgestellt, für welche ihm die Jury eine Prämie zuerkannte.

— In dem Vortrage, welchen Herr Gymnasialdirektor Professor Lemcke am Sonnabend Abend im großen Saale des Konzert- und Vereinshauses zur Feier des 700jährigen Bestehens der St. Jakobi-Kirche hielt, wurde am Schlusse der Wunsch ausgesprochen, daß der Gedenktag den fruchtbaren Anstoß geben möge zu einer Wiederherstellung des altehrwürdigen Gebäudes in seiner ganzen Stattlichkeit und Schönheit. Die F. Hessenland'sche Buchdruckerei hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, den interessanten Vortrag mit Genehmigung des Autors in ihrem Verlage erscheinen zu lassen und den ganzen Ertrag, ohne Anrechnung der Herstellungskosten, als einen ersten Beitrag zu den Kosten des so wünschenswerthen Thurmbaues der Jakobi-Kirche zu bestimmen. Die hiesigen Buchhändler haben in der bereitwilligsten Weise den Vertrieb der Broschüre, deren Preis auf 1 Mark festgesetzt ist, unentgeltlich übernommen. Der Vortrag giebt in gemeinverständlicher, fesselnder Form ein anschauliches Bild von der inneren und äußeren Geschichte der genannten Kirche und dürfte daher auch bei den Lesern dasselbe Interesse finden, das er sich am Sonnabend bei den Hörern erworben.

— Der Stettiner Musik-Verein veranstaltet auch in diesem Jahre am Todtensonntag (20. November) ein geistliches Konzert, dasselbe findet im großen Saale des Konzerthauses statt und werden die Damen Fräuleins Magnus und Hoffmann und die Herren Grahl und Schmidt als Solisten auftreten, während die Orchesterbegleitung die Kapelle des 34. Regiments übernimmt. Das Programm bietet: Choral und Duett mit Chor aus Mendelssohns Lobgesang. Arie für Baß von S. Bach. „Zeit und Ewigkeit", große Kantate von Blumner.

— Vom 1. August 1886 bis 31. Juli 1887 sind im Regierungsbezirk Stettin 4524 Jagdscheine ausgegeben worden, davon 4309 gegen Entgeld und 215 unentgeltlich. In der Provinz Pommern sind im Ganzen 9789 verausgabt, davon 9320 gegen Entgeld und 469 unentgeltlich.

— Der Winter hat in diesem Jahre gestern zum ersten Male seine Visitenkarte abgegeben. Feld und Flur sind mit Schnee bedeckt und nach den uns vorliegenden Nachrichten hat sich der Schneefall fast über die ganze Provinz erstreckt. Möchte mit dem ersten Schnee auch die nöthige Winterstimmung bei dem Publikum Platz greifen und dasselbe zu größeren Wintereinkäufen veranlassen, denn die Kürschner und Konfektionsgeschäfte klagten bisher noch sehr über allgemeine Geschäftsstille.

— Am Dienstag Abend brannte in dem eine Meile von Daber entfernten Dorfe Roggow die Wassermühle und das Wohnhaus des Mühlenbesitzers Herrn Wegener total nieder. Das Mobiliar konnte gerettet werden. Das Feuer ist in der Mühle entstanden.

— Die neuerdings ausgegebene Trunkenboldliste für Stettin, Grabow, Bredow und Züllchow enthält 189 Personen, davon wohnen 107 in Stettin, 25 in Grabow, 4 in Bredow, 2 in Züllchow, je 1 in Pölschendorf und Neuendorf und 49 sind nicht gemeldet. Unter den Trunkenbolden befinden sich 10 Frauen resp. Mädchen, von den Männern sind 133 Arbeiter, 39 Handwerker, 2 Kaufleute und je 1 Viehhändler, Stauer, Kolporteur, Musiker und ehemaliger Polizei-Sergeant.

— In der Nacht vom 14.—15. d. M. wurde Gertrud Kirchhof 6 bei der Wittwe des Pastors Luckow ein Einbruch versucht, doch auch hier konnten die Diebe nicht in das Innere des Gebäudes gelangen, da sie anscheinend vorher gestört wurden.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde bei dem Kaufmann Burkhardt in Grabow, Ecke Linden- und Breitestraße, ein Einbruch verübt, doch scheinen die Diebe gestört worden zu sein, denn dieselben entwendeten nur aus der Ladenkasse einen kleinen Geldbetrag und ließen ein Paar Stiefel im Laden zurück.

— Heute Vormittag gegen 11½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Rosengarten 35 gerufen, woselbst im ersten Stock in einer Wohnung Feuer ausgebrochen war. Die dort wohnhafte Frau Struck war ausgegangen und hatte ihre beiden Kinder allein zurückgelassen; diese haben wohl mit Streichhölzern gespielt und dadurch den Brand veranlaßt. Als das Feuer entdeckt wurde, waren beide Kinder bereits ohne Besinnung, doch gelang es der sofortigen Hülfe, dieselben wieder ins Bewußtsein zurückzubringen.

— Auf dem Personenbahnhof wurde gestern ein goldener Trauring, gez. „S. H. 1887", gefunden.

— Am 12. d. M. kletterte der 5 Jahre alte Sohn des Briefträgers K. in der Warsowerstraße auf einen Zaun, letzterer fiel um und dem Kinde so unglücklich auf das linke Bein, daß es einen Oberschenkelbruch davontrug. Der Knabe fand Aufnahme in Bethanien.

— Der gestern auf dem Zentralbahnhofe durch Ueberfahren verunglückte Arbeiter Karl Fr. Zahn ist in Folge der erhaltenen Verletzungen — Verlust beider Beine — bereits gestern verstorben.

Aus den Provinzen.

☿ Daber. Der Männer-Gesang-Verein „Germania" hierselbst feierte am Sonntag Abend, den 13. d. Mts., im engsten Kreise das Jubelfest seines 25jährigen Bestehens durch Vortrag ausgewählter, religiöser Lieder, Vaterlands- und Bundeslieder. Der Dirigent und Mitbegründer des Vereins, Herr Lehrer Hildebrandt, hielt die Festrede, in welcher er zum Danke gegen den treuen Gott, zu dauernder Einigkeit, zu unentwegtem Streben nach den hohen und edlen Zielen des Vereins und schließlich zu einem dreifachen Hoch auf unsern theuern, greisen Heldenkaiser und das ganze kaiserliche Haus aufforderte, in das die Festversammlung begeistert einstimmte. Das Hoch auf die Begründer des Vereins, von denen außer dem genannten Dirigenten noch drei dem Verein angehören, Herr Schneidermeister Hackenbeck als Vorsteher, Herr Schuhmachermeister Piepenburg als aktives Mitglied und Herr Schuhmachermeister Pfannenbecker als inaktives Mitglied, brachte Herr Schmiedemeister Schimmelpfennig aus. Auch dieses Hoch, sowie das Hoch auf die zahlreiche Damen-Gesellschaft fand begeisterte Aufnahme. Ein Tanzkränzchen, welches die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen vereinigt hielt, beschloß die schöne Feier. Der Verein zählt jetzt 63 Mitglieder, darunter 28 Sänger. Möge er auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen und unentwegt in inniger Harmonie seinen hohen und edlen Zielen nachstreben und zur Pflege des deutschen Männer-Gesanges an seinem Theile reichlich beitragen.

Kunst und Literatur.

Justus Perthes' Spezialkarte von Afrika in 10 Blatt und im Maßstabe 1 : 4,000,000. Neue Ausgabe. Lieferung 3 und 4, Blätter 4, 9, 5 und 10. Justus Perthes in Gotha.

Sämmtliche Ergebnisse der in den letzten 2 Jahren gemachten Fortschritte in der Erforschung Afrikas sind in eingehendster Weise berücksichtigt worden, so daß einzelne Blätter gegen die erste Auflage trotz des inzwischen verflossenen kurzen Zeitraumes ein wesentlich verändertes Aussehen erhalten haben. In Blatt 4, West-Sudan, sind es vornehmlich französische Forschungen und die Ausdehnung der französischen Herrschaft am Niger, welche unsere Kenntniß dieses Gebietes erweitert haben; schon die geographischen Ergebnisse des jüngsten Feldzuges 1886/87 unter Col. Gallieni sind verwerthet. Die hervorragendste Leistung verdanken wir aber dem deutschen Forscher Gottl. Ad. Krause, welcher durch seinen Vorstoß an der Goldküste nach Timbuktu das große unbekannte Gebiet im Süden des Niger-Bogens erschlossen hat; da der Reisende noch nicht nach Europa zurückgekehrt ist, konnte sein Erfolg nur nach seinen vorläufigen Berichten skizzirt werden. Auf Blatt 9, Kapland, hat durch neuere Positionsbestimmungen die Lage des Grenzgebietes zwischen dem englischen Betschuanenlande und der südafrikanischen Republik eine große Verschiebung erfahren. Bl. 5, Zentr.-Sudan, welches in Lieferung 4 enthalten ist, bildet so recht das Ruhmesblatt deutscher Afrikaforschung, denn auf ihm sind die Leistungen von Barth, Overweg, Vogel, Nachtigal, Rohlfs, Flegel, Schweinfurth, Junker u. a. m. verzeichnet. Die Erfolge Junkers sind die hervorragendste Bereicherung der neuen Ausgabe, denn sie füllen die große Lücke zwischen den Zuflüssen des obern Nil und dem Kongo aus. Die genauere Aufnahme des Mobangi, die Forschungen der Spanier Montes de Oca und Dr. Osorio im Süden von Kamerun, die Reise von Hartert und Staudinger vom Benue bis Sokoto sind weitere bemerkenswerthe Neuerungen. Blatt 10, Delagoa-Bai, hat auf Nebenkarten Darstellungen der Inseln Reunion und Mauritius in 1 : 1,000,000 erhalten. Zum ersten Mal erscheint auch auf der Karte das jüngste Staatswesen „Die neue Republik" in den Grenzen, in welchen es von Großbritannien anerkannt wurde. [374]

Gilardone, Zum Brand der „Komischen Oper" in Paris. Der für die Sicherheit der Theater so überaus thätige Verfasser, zeigt in diesem Werke, wie gedankenlos und überaus leichtsinnig noch immer im Bau der Theater vorgegangen wird. Wir verweisen wegen des Näheren auf die Anzeige und empfehlen das Buch angelegentlich den betheiligten Kreisen zur Beachtung. [349]

Das Werk **„Unser Volk in Waffen"**, Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart, ist nun vollendet. Wir können das Werk allen denen empfehlen, die sich eine genaue Kenntniß des Heeres zu verschaffen wünschen. [379]

Diät und Wegweiser für Blutarme. Von Dr. Paul Berger. Sammlung mediz. Wegweiser, Band 3. Preis 1 Mark. Verlag von Hugo Steinitz, Berlin 1887.

Wir können dem vorliegenden Bändchen Klarheit der Sprache, Vermeidung technischer Bezeichnungen und erschöpfende Darlegung der bei der Blutarmuth in Betracht kommenden diätetischen und balneologischen Heilmittel nachrühmen. Besonders mögen die beherzigenswerthen Ermahnungen des Verfassers bezüglich der Ueberanstrengung der Jugend bei allen um das Wohl ihrer Kinder besorgten Müttern die gebührende Beachtung finden. [381]

Vermischte Nachrichten.

— Eine graziöse Anekdote, deren liebenswürdiger Held unser Kronprinz ist, deren anmuthige Pointe aber leider unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen recht wehmüthigen Nachklang hat, macht jetzt die Runde durch die spanischen Blätter. Bei einem Hofballe, welchen während der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen in Madrid König Alfonso zu Ehren seines hohen Gastes veranstaltet hatte, war es, daß die damals noch unvermählte Marchesa de Haerva den Thronfolger des deutschen Reiches, der sich längere Zeit mit der schönen Marchesa unterhalten hatte, zum Tanze einlud. Lächelnd lehnte der Kronprinz ab. „Spräche auch nicht meine Würde als Großvater dagegen," — entschuldigte sich der Kronprinz — „so würden mich doch andere Umstände verhindern, Ihrer verführerischen Aufforderung Folge zu leisten. Ich bin nämlich so zart wie eine Primadonna, und wenn ich mich echauffire, schmerzt mich sofort der Hals. Ach, ich werde niemals so schwungvoll die Soldaten kommandiren können, wie dies mein großer, unerreichter Vater versteht. Die Stimme — fügte er dann galant hinzu — versagt mir gerade dann, wenn ich sie am nöthigsten brauche; ich könnte Ihnen vielleicht gar während des Tanzens nicht zuflüstern, wie siegreich schön Sie sind."

— Ein Schmarotzer erscheint in einer befreundeten Familie in dem Augenblicke, wo man sich zu Tisch setzen will. „Ich wußte, lieber Freund, daß Sie heute einige Gäste bei sich sehen. Ich habe mir sagen lassen, daß Sie zu dreizehn wären, und da Ihre Gemahlin so abergläubisch ist . . ." — „Wir sind aber nicht mehr als zwölf." — „Schadet nichts, lieber Freund, ich bleibe doch; man muß die Frauen von diesen kleinen Verirrungen kuriren."

— Auf den Antrieb und unter dem Schutze des Herzogs Alexander von Oldenburg, des Befehlshabers der russischen Gardetruppen, wird jetzt in Petersburg seit einigen Jahren der Ausbildung der Jagdfalken großer Eifer zugewendet. Kürzlich waren auf einer Ausstellung von Jagdgegenständen dort auch Falken ausgestellt, deren Ausbildung bereits einen besonders hohen Grad erreicht und mit denen unlängst bei Kraßnoje Sselo interessante Versuche zur Bekämpfung der Brieftauben stattfanden. Die Falken waren so abgerichtet, daß sie sich auf eine Entfernung von zwei Kilometern und mehr auf eine aufgelassene Brieftaube stürzten und dieselbe zerfleischten; einige Falken überbrachten dieselbe sogar ihrem Herrn.

— In Pariser Ateliers erzählt man sich die folgende romantische Geschichte, die höchst wahrscheinlich von einer kleinen, phantasievollen Arbeiterin erfunden worden ist: Blanche Dupuis, ein armes Portiers-Töchterlein, „posirte" in den Ateliers für Hände. Thatsächlich ist die Hand des Mädchens das denkbar Schönste und Edelste, was die Natur jemals geschaffen: weiß, klein, mit rosigen Fingern und Grübchen. Vor Kurzem kam ein junger englischer Lord nach Paris, um Zeichen-Unterricht zu nehmen; er wendete sich für Handstudien auch an Fräulein Blanche, die Stunde zu 2 Franks, allein die Geschichte sollte ihm noch theurer zu stehen kommen, denn er verliebte sich leidenschaftlich erst in die Hände, dann in das ganze Modell. Vor wenig Tagen fand in Paris die Hochzeit statt, und die Braut, die im Uebrigen durchaus nicht hübsch ist, trug, um die Schönheit, die ihr zum Glück verholfen, zur Geltung zu bringen, bei der Zeremonie — keine Handschuhe.

— Ein russischer Genie-Offizier hat einen kleinen Apparat erfunden, mit Hülfe dessen man in Kriegszeiten telegraphische und telephonische Depeschen auffangen und sogar beantworten, mithin den Feind täuschen kann. Das ganze Ding wiegt kaum 400 Gramm und ist in einer länglichen Büchse untergebracht. Die Frage ist nun, ob man damit nicht auch andere Depeschen, und auch in Friedenszeiten unterschlagen kann?

— In einem eleganten Berliner Café fiel ein Kellner in Ohnmacht. Ein zufällig anwesender Arzt brachte ihn rasch wieder zum Bewußtsein und auf die Frage des Doktors, was wohl die Ursache seines plötzlichen Unwohlseins sein möchte, erwiderte der Kellner mit schwacher Stimme: „Eine Dame, die hier Limonade nahm, hat mir fünf Pfennig — Trinkgeld gegeben."

— (Schöne Aussichten.) Dienstmädchen: „Schön, daß Ihnen die Wohnung gefällt, mein Herr! Na, Sie können doch auch das Rauchen vertragen?" — Miether: „O gewiß, ich rauche ja selbst stark." — Dienstmädchen: Das ist gut, die Oefen hier auch."

— (Vergebliche Mühe.) „Wie gesagt, ich kann meiner Tochter nicht mehr als 10,000 Mk. mitgeben." — „Ich Unglücklicher! — Und ich habe sie geliebt, als ob sie 20,000 mitbekäme!"

Bankwesen.

Zoologischer Garten (Berlin) 5prozentige Obligationen. Die nächste Ziehung findet Anfang Dezember statt. Gegen den Kursverlust von ca. 7 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pfennig pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 15. November. Bei schwerem Nordoststurm ist heute Abend die Bark „Loreley", Kapitän Kreplin, vor der Einfahrt in den Hafen Neufahrwasser gestrandet. Die Mannschaft wurde mit Hülfe eines Dampfers gerettet. Die Bark ist voll Wasser.

Dortmund, 15. November. In dem Prozesse Born wurde heute das Erkenntniß verkündigt. Der Angeklagte ist zu 7 Monaten Gefängniß, 900 Mark Geldstrafe und in die Hälfte der Kosten verurtheilt. Der Kassirer Schulte ist freigesprochen.

Paris, 15. November. Die parlamentarische Untersuchungs-Kommission vernahm heute die Baronin Reymand-Seilleiere. Dieselbe erklärte, von ihrem Manne gehört zu haben, daß er Wilson ungefähr zwei Millionen gezahlt habe, um Lieferungen zu erhalten, daß er aber niemals etwas Nennenswerthes dieser Art bekommen habe. Die Baronin Seilliere brachte noch andere belastende Momente vor, jedoch ebenfalls nur nach Aeußerungen ihres Mannes.

Paris, 15. November. Den Zeitungen zufolge beschloß der Untersuchungsrichter, das Verfahren auch auf den Polizei-Präfekten Gragnon und auf Goron, Souschef der Sicherheits-Polizei, als für die Unterschiebung der Wilson'schen Briefe verantwortlich, auszudehnen.

Paris, 15. November. Die Enquete-Kommission vernahm heute den Bankier der Familie Seilliere, Demachy, welcher erklärte, er habe niemals davon sprechen hören, daß der Baron Seilliere in irgend welchen geschäftlichen Beziehungen zu Wilson gestanden habe.

Paris, 15. November. Der „Temps" will wissen, Wilson würde nur als Mitschuldiger gerichtlich verfolgt werden, während Gragnon und Goron als Hauptschuldige wegen der Unterschiebung der Briefe zur Verantwortung gezogen werden würden. Heute Abend fand die Vernehmung Wilson's durch den Untersuchungs-Richter statt.

Paris, 15. November. Ferdinand von Lesseps richtete an den Minister-Präsidenten Rouvier ein Schreiben, in welchem er die Situation des Panama-Kanals darlegt und meldet, daß er soeben mit dem Ingenieur Eiffel einen Vertrag abgeschlossen habe, in welchem er sich der für den Verkehr ausreichenden Breite des Kanals gesichert habe. Der Verkehr sei auf 7½ Millionen Tonnen veranschlagt. Um die nöthigen Mittel für die Fertigstellung des Werkes zu beschaffen, beabsichtige er, wie das auch beim Suez-Kanal geschehen, auf die jährlichen Einkünfte, die sich aus der Exploitirung des Kanals ergeben würden, Kapitalien aufzunehmen. Er sucht deshalb bei der Regierung die Genehmigung zur Ausgabe von verloosbaren Obligationen nach.

Paris, 15. November. Das Autorisations-Gesuch zur gerichtlichen Verfolgung Wilson's ist bis heute noch nicht eingebracht, wird aber zweifellos am Donnerstag erfolgen. Außer Wilson werden der Polizei-Präfekt Gragnon, der Sicherheitschef Goron wegen Unterschiebung der Briefe verfolgt werden und müssen natürlich vorher demissioniren. Die heutigen Haussuchungen auf Angaben von Charles Laurentz verliefen resultatlos.

San Remo, 15. November. Das Präparat aus der Entleerung des Kehlkopfgeschwüres des Kronprinzen wird morgen durch einen Feldjäger Professor Virchow übersendet werden.

Spezia, 15. November. Zu Ehren der Offiziere des hier vor Anker liegenden deutschen Geschwaders wurde von Offizieren der italienischen Marine ein Frühstück gegeben, an welchem die italienischen Admirale Cottrau und Denigri, so wie die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden theilnahmen.

London, 15. November. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Tanger gerüchtweise gemeldet, Spanien habe von der nordwestlich von Ceute gelegenen Insel Perigil Besitz ergriffen, um daselbst einen Leuchtthurm zu errichten.

Briefkasten.

J. K., hier. In beiden Fällen ist „mich" das Richtige. — L. S., Penkun. Der Eintragung in das Handelsregister steht nichts entgegen. — F. K., hier. Caprivi von Caprava-Montecuculi.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.

Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Im Jahre 1874 befand sich noch in der Nähe der Notre-Dame-Kirche in Paris das seither bereits demolirte Hospital Hotel-Dieu, vor welchem sich in den, dem Besuche der Kranken gewidmeten Stunden stets eine lebhafte Bewegung, ein gesteigerter Verkehr bemerkbar machte, — ein Anblick, der einiger Aufmerksamkeit wohl werth war. —

An einem schönen Frühlingstage genannten Jahres ergötzten sich zwei Herren an diesem Schauspiele, indem sie aus einem der obersten Fenster des Hotel-Dieu auf den Platz hinunterblickten.

Der Jüngere, der in Hemdärmeln und mit der Pfeife im Munde, sich zum Fenster hinauslehnte, war daheim, da in dem Hospital für die Assistenten Wohnungen eingerichtet waren und er nach glänzend bestandenen Prüfungen die seinige bereits seit einem halben Jahre bewohnte.

Es war das ein junger Mann von angenehmem und trotz seines nachlässigen Anzuges vornehmem Aeußeren, mit großen schwarzen Augen und jenem bleichen Gesicht, welches so allgemeinen Beifall bei den Frauen findet, die der Romantik zuneigen.

Der Andere, der neben ihm stand und nicht rauchte, war ein hoher, hagerer Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit einem knochigen Gesicht, ungeheurem Schnurrbart à la Viktor Emanuel und trug einen schwarzen Rock von militärischem Schnitt und einen breitkrämpigen Hut.

Trotz seines freundlichen und offenen Gesichtsausdruckes hatte er eine auffallende Aehnlichkeit mit Don Quixote und sicherlich besaß er auch die muthige und abenteuerlustige Natur des Cervantes'schen Helden, denn seine Freunde nannten ihn scherzweise Don Meriadec, während doch sein wahrer Name Mederic-Yves-Conan de Meriadec lautete.

Er entstammte einer Baronfamilie aus der Bretagne, doch besaß er keine Güter und auch dem Barontitel maß er keine Bedeutung bei.

Der Arzt, Albert Daubrac, war in Agen geboren und besaß gleich jedem Gascogner Geist und Ehrgeiz, wie nicht minder eine gewisse Anlage zur Schwärmerei.

Freundschaft entsteht aber gerade durch die Gegensätze und trotzdem die beiden Männer in sehr verschiedenem Alter standen, duzten sie sich.

„Sieh'," sagte Daubrac plötzlich, „dort geht der Engel der großen Glocke. Woher mag sie nur mit ihrer Tasche kommen? Ah, ich weiß schon . . . vom Blumenmarkt. Sie hat Veilchen eingekauft."

„Du meinst das Mädchen, welches der Kirche zustrebt?" fragte Meriadec.

„Die, die ein schottisches Tuch um die Schulter und ein Spitzentuch auf den blonden Haaren hat. Hast Du jemals etwas ähnlich Schönes in der Bretagne daheim gesehen? Solche Mädchen finden sich nicht auf dem Lande, sondern nur in den Pariser Portierstuben."

Meriadec nahm einen Operngucker hervor, den er an einem Lederriemen über der Schulter hängen hatte gleich einem reisenden Engländer, richtete ihn auf das Mädchen und sagte dann mit überzeugungsvollem Ernste:

„Ein wunderbares Geschöpf. Eine wahre Madonna. Weshalb nennt man sie den Engel der großen Glocke?"

„Weil ihr Vater Glöckner und Thurmwächter von Notre-Dame ist. In der Nachbarschaft nennt man sie auch die Thurmfee. Ich aber habe ihr einen anderen Namen gegeben, der wohl weniger poetisch, doch origineller ist."

„Bist Du vielleicht ihr Auserwählter?"

„Sie hat keinen Auserwählten, denn sie ist ein kluges Mädchen. Und das ist bei einem schönen und jungen Mädchen — sie ist erst 19 Jahre alt — ein großes Verdienst."

„Ein um so größeres, da sie sicherlich nicht reich ist."

„Sie ernährt sich durch die Anfertigung von Kunstblumen. Ihr Vater, der alte Verdier, ist ein ausgedienter Soldat, der seine Bezahlung gewissenhaft vertrinkt und seiner Tochter Rosa nicht einmal Geld giebt, um sich kleiden zu können. Ja, ich glaube sogar, daß sie den Alten aushält."

„Wohnt sie denn auch in dem Thurm?"

„Ja; sie wohnt im nördlichen Thurm, weiß Gott, wie viele Stufen über dem Straßenpflaster. Sie bewohnt einen Steinwinkel, in welchem ich binnen 24 Stunden lebensüberdrüssig werden würde, sie aber singt während des ganzen Tages und ist heiter wie eine Lerche. Jetzt geht sie auch gerade nach Hause."

Das junge Mädchen bog wirklich in die Notre-Damegasse ein und entschwand den Augen der beiden Männer.

„Schade," meinte Don Meriadec; „ich hätte sie gerne noch länger gesehen."

„Ich wette," rief Daubrac aus; „Du träumst schon davon, sie gegen diejenigen zu beschützen, die ihr nachstellen könnten. Sie aber ist nicht auf Dich angewiesen; sie vermag sich auch allein zu vertheidigen. Unterdrücke also Deine ritterliche Aufwallung und gestehe, daß sich aus meinem Fenster zuweilen doch so manch' Schönes sehen läßt."

„In jedem Falle ist die Aussicht eine schönere, wie von meinen Fenstern aus in der Cassette Gasse, wo niemals ein Mensch zu sehen ist."

„Geschieht Dir schon recht! Weshalb bist Du dorthin gezogen? — Das Bild verändert sich jeden Moment. — Siehst Du dort das junge Paar vor dem Haupteingang der Kirche? Ich getraute mich zu wetten, daß das ein Liebespaar ist, noch dazu sind's heimlich Liebende. Die Dame ist dicht verschleiert, daß man keinen Zug des Gesichtes erkennen kann und schmiegt sich ängstlich an ihren Begleiter, der den Kopf hängen läßt, damit man sein Gesicht nicht sehen könne. Die beiden Turteltauben suchen einen sicheren Ort, wo sie der Gatte nicht überraschen kann. Beide gehören den besten Kreisen an. Der Mann ist tadellos gekleidet, und die Toilette der Dame entstammt einem der besten Pariser Ateliers."

„Möglich, doch interessiren mich die viel weniger, als jenes aschblonde Mädchen."

„Und mich belustigen die Schliche heimlichthuender Liebesleute. Diese da sind offenbar gezwungen, in den entlegenen Stadttheilen miteinander zusammenzutreffen."

„Da seh' einer! sie biegen in dieselbe Gasse ein, in welcher vorhin Rosa verschwand. Vielleicht gehen sie in den Thurm hinauf."

„Das wäre in der That lächerlich."

„Nicht so sehr. Dort oben ist man ungestört, Gott und die Schwalben ausgenommen, hört Niemand, was dort gesprochen wird. Ja, die Idee scheint mir sogar so gut, daß ich sie zu der meinigen machen werde, sobald sich mir Gelegenheit dazu bietet."

Meriadec blickte auf das Dach des Thurmes hinauf, in welchem die Glocken hingen.

„In diesem Augenblick ist auf dem Thurm doch Niemand zu sehen," sagte er.

„Ich würde mich zu wetten getrauen, daß unser Pärchen hinaufgegangen ist; in dem anderen Thurm wird Niemand hinaufgelassen. Ich hätte Lust, ihnen nachzugehen."

„Mir würde es kein Vergnügen sein, sie zu stören."

„Unterwegs könnten wir auch die Thurmfee sehen; ihre Wohnung öffnet sich auf die Thurmtreppe. Diese Treppe ist durch ein Gitter abgeschlossen und wer hinaufgehen will, muß anläu-

Börsenbericht.

Stettin, 16. November. Wetter: bewölkt, Nachts Schneefall. Temp. + 0° R., Morgens — 2° R. Barom. 28" 7"'. Wind W.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 154—159 bez. per November 160,5 bez., per November-Dezember do., per April-Mai 171,5 170,5—171 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 110 bis 114 bez. per November 115,5 B., per November-Dezember do., per April-Mai 125,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 100—105.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 49,5 B. per November 48 B., per November-Dezember do., per April-Mai 49,5 B.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko o. F. verst. 96,3 bez., loko o. F. 70er 33,8 bez., loko o. F. 50er 48,75 G., per November o. F. 70er 33,8 G., per November-Dezember verst. 96 nom., per April-Mai verst. 100 nom., per April-Mai 70er 35 G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,25 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 156—160, Roggen 112 bis 116, Gerste 113—119, Hafer 105—110.

Die Stelle des Diakonus an der St. Marien-Kirche hierselbst ist mit dem 1. Januar 1889 neu zu besetzen. Das jährliche Einkommen außer freier Wohnung mit Garten beträgt 2641,10 ℳ

Falls der Gewählte zum städtischen Schulinspektor bestellt werden sollte, würde noch eine Einnahme von 525 ℳ hinzutreten. Bewerbungen werden innerhalb sechs Wochen von dem unterzeichneten Patronate entgegengenommen.

Anklam, den 8. November 1887.

Der Magistrat.
Peters.

ten. Zumeist öffnet das Mädchen, denn der alte Glöckner bemüht sich nicht gerne."

„Ich möchte den Engel der großen Glocke in der That gerne in der Nähe sehen," sagte Meriadec; „doch so hoch hinaufzuklettern. . ."

„Das ist ein Spaß für Deine langen Beine. Und dann müssen wir ja gar nicht bis zu dem Bleidache des Südthurmes hinaufklettern, sondern bleiben auf dem Erkerflur stehen, der sich ober dem Kirchensims hinzieht und erwarten dort die verschleierte Dame. Ich möchte sie gerne in der Nähe sehen."

„Nichts beweist, daß wir ihr begegnen werden. Wie wenn sie die Straße weiter hinuntergegangen sind?"

„So werden wir den Profit haben, daß uns das Thurmrennen guten Appetit macht. Der Himmel ist unbewölkt, die Luft lau, wir werden Paris aus der Vogelperspektive sehen und mit Deinem Operngucker wirst Du selbst Deine Wohnung in der Cassette-Gasse erspähen können. Mein Dienst beginnt erst um drei Uhr, ich habe also Zeit genug."

„Auch ich habe nichts zu thun."

„Nun, so gehen wir. Es wird sich Dir vielleicht sogar Gelegenheit zur Bethätigung Deiner Ritterlichkeit bieten. Wir können einer verfolgten Dame, einem verlassenen Kinde begegnen — —"

„In dieser Voraussetzung gehe ich mit Dir," sagte Meriadec lachend.

„Ah! ich wußte ja, daß Du mit mir kommst."

Daubrac nahm Rock und Hut und ließ seinen Freund vorangehen. Sie stiegen achtzig Treppenstufen hinunter, schritten durch den Wartesaal, der voll Besucher war und traten auf den Platz hinaus.

„Na, hatte ich nicht recht?" rief Daubrac aus, indem er in die Höhe schaute. „Dort stehen sie bereits auf dem Erkerflur oder dem Sims. Die Dame hat ihren Schleier zurückgeschlagen, der lustig im Winde flattert. Richte Dein Glas auf sie, mein Freund, und sage mir, ob sie schön ist."

Don Meriadec nahm sein Glas aus dem Etui, doch bevor er noch hindurchblicken konnte, war die Dame, die sich einen Moment auf die Balkonbrüstung gestützt hatte, sammt ihrem Begleiter verschwunden.

„Totale Sonnenfinsterniß!" lachte Daubrac. „Strecke die Waffen und trachten wir, die versäumte Zeit zu ersetzen. Der Aufgang zum Thurm befindet sich in dem Seitengäßchen. Eilen wir dahin."

„Laß' mich erst ein wenig diese wunderbare Facade bewundern," sagte Meriadec, der niemals Eile hatte.

„Die hast Du von meinem Fenster aus schon genügend bewundert."

„Ich kann sie niemals genügend bewundern, besonders diese riesige Fensterrosette da in der Mitte. Gerade jetzt scheint die Sonne darauf und das Glas flammt, wie wenn es lauter Feuer wäre."

„Hol' Dich der Teufel mit Deiner Bewunderung. Ich sehe eine lebende Rose lieber, als eine Fensterrosette."

„Was verstehst denn Du von Poesie. — — Fünf Minuten wirst Du mir doch geben, um dieses wunderbare Bild meinem Gedächtnisse einprägen zu können. Wie schade, daß ich kein Maler bin."

„Ein Maler bist Du zwar nicht, doch ein Narr bist Du leider. Wer hat schon je gesehen, daß man sich für einen Steinhaufen derart begeistert? Das fängt an — um einen medizinischen Ausdruck anzuwenden — bei Dir eine Manie zu werden. Nimm Dich in Acht, Du kommst noch in das Sankt Annenhospital. Bis man Dir dort den Schädel mit Eiswasser douchen wird, magst Du da nach Herzenslust gaffen, denn ich will Deinethalben die Unbekannte mit dem blauen Schleier nicht versäumen."

Während Daubrac sprach, faßte er den Freund unter dem Arm und wollte ihn mit sich ziehen. Meriadec aber blieb störrisch wie ein Maulthier und es mußte gewartet werden, bis sein Entzücken sich allmälig besänftigte.

„Du wirst sie ohnehin nicht versäumen," sagte er, „denn nun sehe ich sie bereits auf dem Balkon, der den Abschluß des Thurmes bildet."

(Fortsetzung folgt.)